Blätter für Heimatkunde 38 (1964)

Der „Schickwurm"

Von Hans Frühwald

Nach der Volksmeinung kann ein Mensch unter gewissen Voraussetzungen mit Hilfe zauberischer Handlungen, vor allem durch „Besprechen", durch die Magie des Wortes, Macht über bestimmte Tiere gewinnen. Die müssen ihm dann auf geheimnisvolle Weise gehorchen, und er benützt sie als williges Werkzeug für meist schädliche Vorhaben. So gibt es Leute, die können den Fuchs „schicken", aber auch die Laus kann einem Menschen „angewunschen" werden.[1] Im Ennstal weiß der Aberglaube das von „roten Läusen", sogenannten „Feindläus'", die von Eifersüchtigen ausgeschickt

[1] Bei K. Adrian, Gegen Trud, Tod und Teufel, Salzburg 1934, S. 20 bzw. 41.

werden, und man erzählte, daß eine Sennerin der anderen „Kasmaden" schicken konnte.[2]

Es sind schon etliche Jahre her, daß ich im Hintereggertal bei Oberwölz zum erstenmal vom „Schickwurm" gehört habe. Von diesem Schadenzauber wußten nur noch einige Ältere jener Gegend. Im Dezember des Vorjahres konnten wir auch im benachbarten Pöllau am Greim von diesen angehexten Tieren erfahren und auf Tonband aufnehmen.[3]

Der Name „Schickwurm" (auch die Pluralform „Schickwürmer" ist gebräuchlich) kommt vom Verbum „schicken" und bedeutet demnach zugeschickte, übersandte Würmer. Ein Gewährsman nannte sie in einer spontanen Aussage „Hexwurm".[4] Die Würmer, die hier ausgeschickt werden, sollen in die Häuser jener Personen eindringen, mit denen der Absender in keinem guten Einvernehmen oder gar in offener Feindschaft lebt.[5]

Natürlich ist nicht jederman befähigt, diese magische Tätigkeit mit Erfolg auszuführen. Eine wichtige Voraussetzung ist eine bestimmte Geburtsstunde. Er muß ein sogenanntes „Neusonntagskind" sein, daß heißt an einem Sontag geboren, an dem Neumond war. Solch ein bevorzugter Mensch kann „Würmer besprechen", die er sich erst durch besondere Praktiken verschafft. Dazu braucht er vor allem „Stetzkratzl"[6], das sind zarte, im Frühjahr geschnittene und entrindete Lärchenzweige, die, zu einem Bündel vereinigt, zum Reinigen des Milchgeschirres dienen.[7] Durch den ständigen Gebrauch werden sie stark abgenützt und dabei immer kürzer. Aus solchen augedienten Kratzeln entstehen die Würmer. Über den Vorgang wußte keiner der Gewährsleute Näheres. Nach einem Bericht aus der Sölk, wo sie „Kaswürmer" genannt werden, wird Schafwolle in der Weihnachtsnacht gesponnen, der Faden aufbewahrt und im Sommer losgeschickt, wobei aus den Fäden die Würmer werden.[8]

[2] K. Reiterer, Altsteirisches, Graz 1916, unsere Stelle S. 27, u. R. Pramberger, Volkskunde der Steiermark 45, S. 522, Hs. im Volkskundemuseum Graz, und K. Reiterer, Ennstalerisch. Volkstümliches aus der nordwestl. Steiermark. Graz 1913, S. 100.

[3] Bandaufnahmen für Radio Graz in Winklern bei Oberwölz und Pöllau am Greim am 21. u. 22. XI. 1962.

[4] Karl Leitner vlg. Zirker, Pöllau a. Greim.

[5] Ähnliches bei Wuttke, S. 267, § 393, wo erzählt wird, wie in einem lauenbergischen Dorfe ein böhmischer Fuhrmann die Raupen besprochen und sie am folg. Tage in Scharen in den Garten und das Gehöft eines Bauern geschickt habe (zit. nach HDA, VII, 537 f.). — Über die Entsprechung Raupe — Wurm a. a. Stelle.

[6] Von „Stotz, Stötzel, Stotzen" = rundes Holzgefäß zur Aufnahme frisch gemolkener Milch (Unger-Khull, Steir. Wortschatz, Graz 1903, S. 580). — „Kratzl" von „kratzen"; Bedeutung wie im Hochdeutschen (Andreas Schmeller, Bayr. Wörterbuch I, 1388).

[7] R. Pramberger (a. a. O. 24, S. 504) beschreibt „den Kratzl" ähnlich: „50 bis 60 etwa 40 cm lange Lärchenzweige, mit Erlenzweig (‚Wieden') gebunden". Fünf Skizzen veranschaulichen den Bindevorgang.

[8] Aus dem Kapitel ‚Befragungen zu Volksglaube und Volksbrauch im Rahmen der Steiermark-Exkursion' von Joachim Schwebe in: „Volkskundliche und sprachliche Exkursion nach Österreich, 6. bis 21. August 1962", Marburg 1962, S. 221 ff. Die Stelle S. 227. Herrn Mr. Gasteiger, Murau, danke ich für die leihweise Überlasung des Bandes.

Das Spinnen muß demnach in einer Zeit strenger Arbeitsruhe geschehen (wie hier etwa zu den „Zwölften“ oder „Rauhnächten“). Durch die Übertretung des Gebotes wird der Arbeitsvorgang zur Zauberhandlung.

Sind nun die „g'schickten Würm“ unterwegs, kommen sie wie ein Zopf daher oder wie ein Band, das ungefähr einen halben Meter lang und drei Finger breit ist und am Ende schmäler wird. Wurm kriecht neben Wurm, an die tausend Stück winzige Leiber. Der einzelne ist etwa zentimeterlang, unbehaart und von der Stärke eines Streichholzes, von weißlicher bis grauer Farbe und besitzt einen schwarzen Kopf.[9] Die Bewegung der Schickwürmer geschieht sehr langsam. Doch einmal in Marsch gesetzt, hält sie nichts mehr auf, bis sie mit absoluter Sicherheit ihr vorbestimmtes Ziel erreicht haben. Unterwegs sind die Tiere harmlos, gefährlich werden sie, wenn sie in die Nähe des Hauses kommen. Gelingt es der Wurmkolonne, die Türschwelle zu überkriechen, sind alle Lebensmittel voll Würmer. Nichts ist mehr brauchbar, Milch und Mehl werden von ihnen ebenso befallen wie Brot und Fett, und „die Kas, die fressen sie glatt auf“.

Doch fehlt es nicht an Abwehrmitteln und Gegenzauber. Trifft man den langsam dahinkriechenden Zug auf dem Wege zu seinem Bestimmungsort, so soll man ihn mit der rechten Fußspitze umdrehen. Durch diesen Akt müssen die Schädlinge von der angezauberten Richtung abweichen.

Eine bessere Abhilfe ist jedoch das Feuer. Man verbrennt die Würmer an Ort und Stelle mit Reisig. Noch wirksamer erweist sich eine etwas umständlichere Art der Vernichtung: Die Schickwürmer werden in einer Pfanne gesammelt und über einem Feuer geröstet, das mit Holz von Zäunen entfacht worden ist. Dieses Zaunholz muß von drei Viehweiden genommen werden, deren Besitzer man nicht kennen darf. Auch etwas Immergrün soll nicht fehlen. Mitunter wird das Abwehrfeuer nur damit genährt. Erfolgt während des Vorganges eine Beschwörung [10], bekommt der Übersender der Würmer zur Strafe Brandwunden an verschiedenen Körperstellen, besonders an den Händen und im Gesicht. Nach dem Rösten werden die Tiere ganz verbrannt und die Asche muß verstreut werden. Diese Gegenmaßnahme hat jedoch nur dann Erfolg, wenn kein einziger Wurm davongekommen ist.

Soweit dem Inhalt nach in gedrängter Form die Erzählung eines alten

[9] Diese Beschreibung drängt einen Vergleich mit den in dichten Scharen ziehenden Larven der Heerwurmtrauermücke (Sciria militaris) auf, von denen es heißt: „Die Larven leben oft in großer Zahl im Nadelstreu oder unter modernden Blattmassen der Laubwälder. Gelegentlich scharen sie sich zu meterlangen Zügen und wandern als ‚Heerwurm‘ über den Waldboden. Früher galt der Heerwurm als Vorbote von Krieg und Unglück.“ (Gr. Brockhaus 5/1954, S. 332.)

[10] In diesem Zusammenhang waren keine Zaubersprüche oder Beschwörungsformeln mehr zu erfragen.

Bauern in Hinteregg, der selbst einmal einem solchen Wurmzug begegnet sein will.[11]

Ein alter Roßalmhalter [12] hatte einmal diese gefährlichen Dinger im Freien übersehen. Als er sie bemerkte, hatten sie schon die Schwelle überkrochen. Er konnte sie nicht mehr umdrehen, auch ein Verbrennen wäre nutzlos gewesen. So war er ihnen machtlos ausgeliefert. Seine Vorräte waren durch die Würmer verdorben und er mußte den Tag ohne Essen zubringen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als neue Lebensmittel zu besorgen und sie im Stall zu verwahren. In der Hütte konnte er nichts behalten, denn es soll sehr lange dauern, bis die ungebetenen Gätse wieder verschwinden.

Einem Bauern in Hinteregg erging es einmal ähnlich und an seinem Hofe herrschte wegen der Würmer große Not. Die Bäuerin verzweifelte schier, weil kein Mittel gegen die Plage helfen wollte und die Hausleute auf eine Wurmkost begreiflicherweise wenig Appetit zeigten. Ein zukehrender Wandersmann wußte Rat und brachte Hilfe. Er vertrieb die angezauberten Tiere durch „Einkeilen“ in den „Drischübel“.[13] Sie sollen dann nie mehr gekommen sein.[14]

In einer Handschrift Anton Meixners finden wir Ähnliches über diese Zauberwürmer, und zwar aus dem Mürztal.[15] Unter dem Titel „Würmer schicken“ heißt es wörtlich: „Die Kuhhexen auf den obersteirischen Almen verstehen die Kunst, ins fremde Vieh, um die Milch zu verzaubern, Würmer zu schießen, so daß das Vieh, an Würmern leidend, abfällt und keine Milch mehr gibt. Dem Bruder des Pfarrers von Wartberg im Mürztal begegnete einst auf dem Wege ein Wutzel kleiner Würmer und gleich ahnend, daß sie von einer feindlichen Schwoagerin ihrer Nachbarin geschickt seien, die Milch zu verzaubern, fangt er sie in seinen Hut, tragt sie nach dem Zielort bei der Schießstatt und verbrennt sie. Im nämlichen Augenblick war auch eine Schwoagerin, welche Würmer geschickt hatte, verbrannt und ihr ganzes Gesicht voll Brandwunden. Der Nämliche erzählt, daß er auch einen Mann gekannt, der die Macht hatte, andere Maden (kleine Würmer) zu schicken. Als er starb, es war Weihnachten, wurde er, obschon es die strengste Winterszeit war, doch unabhilflich von Maden zerfressen.“

[11] Franz Miedl vlg. Dorn, Hinteregg 19 b. Oberwölz, dem ich auch an dieser Stelle herzlich danken möchte. Mein Dank gilt aber auch den Herren Franz Planitzer vlg. Ilg und Karl Leitner vlg. Zirker, beide Pöllau am Greim, die mir ebenfalls von Begegnungen mit „Schickwürmern“ erzählten. Für die Vermittlung der Gewährspersonen habe ich Herrn Oberlehrer Sepp Edlinger zu danken.

[12] Roßalm = zwischen dem Hintereggertal und dem Schöttltal in den Wölzer Tauern.

[13] „Drischübel“ = Türschwelle (ahd. driscufili; mhd. drischuvel) A. Schmeller, Bayr. Wörterbuch I, 570.

[14] Aus der Kindheitserinnerung von Frau Aloisia Priller, z. Z. Oberwölz-Sonnleiten, freundlicherweise mitgeteilt.

[15] A. Meixner, Sagen, Mythen etc. LA. Hs. 1040/1. Bl. 81/82; abschriftl. im Steir. Volkskundemuseum. Diesen Literaturhinweis danke ich Frau Dr. E. Grabner.

Im Anschluß an diese Notiz Meixners nach einer mündlichen Erzählung aus Wartberg im Mürztal wollen wir gewisse Einzelheiten etwas näher betrachten, um zu sehen, wie zum Teil noch antikes Wissensgut, mittelalterliche Lehrmeinungen und Auffassungen und krauser Aberglaube jene gehörten Vorstellungen und Rückstände bilden, in denen auch heute noch der eine oder andere Mensch „befangen" ist.[16]

Daß man gerade zu Würmern für einen sympathetischen Bosheitsakt greift, nimmt nicht Wunder, gilt doch dem Volke der Wurm als Übel schlechthin, wobei sich der zoologische Wurmbegriff nicht mit dem volkstümlichen deckt. Das Volk kennt neben den wirklichen Würmern auch metaphysische als Erreger seelischer Zustände und Leiden, und solche, die als Krankheitsdämonen angesehen werden.[17] Viele diesbezügliche Meinungen haben sich in bildhaften Redensarten bis in unsere Tage erhalten. Gegen alle Arten von Würmern richten sich zahlreiche „Wurmsegen" sowie volksmedizinische und magische Praktiken.[18]

Bei den „geschickten Würmern" handelt es sich aber trotz des Namens auf Grund der Beschreibung eher um Raupen, weil die Bezeichnung „Raupe" (ahd. rupa, mhd. rupe) im Sinne von Schmetterlingslarve im Bayrischen unbekannt ist, dafür aber „Ratz" oder „Wurm" gebraucht wird.[19] Gegen Raupen im besonderen richten sich aber viele magische Handlungen und Abwehrsprüche zauberischer Art, weil gerade sie im Schadenzauber eine Rolle spielten, vor allem, weil man von ihnen behauptete, daß „Hexenmeister und Hexen sie erzeugen, um sie in Felder und Gärten von Feinden zu schicken".[20]

Deutlichen astrologischen Bezug weist der „Täter" auf. Der hochentwickelte Sternglaube des Vorderen Orients und die Verchristlichung des Sonntags waren die wesentlichen Voraussetzungen, daß allem, was mit „dem Tage des wichtigsten und größten Gestirnes" zusammenhängt, erhöhte Bedeutung zugemessen wird. So war es natürlich, daß auch die an einem Sonntag Geborenen volksglaubenmäßig eine besondere Stellung einnehmen. Bei den Griechen und Römern galten sie schon als Glückskinder, und noch heute ist der Glaube an das sprichwörtliche Glück der „Sonntagskinder" nicht erloschen. Freilich gibt es Ausnahmen unter den europäischen Völkern, bei denen diese astrologische Konstellation negativ ausgelegt wird. Bei den Esten, um nur ein Beispiel zu nennen, wird der Sonntag als Geburtstag nicht günstig angesehen. Doch zeigt die Betrachtung der Tagwahl auch bei anderen Anlässen schon innerhalb eines kleinen Bereiches keine Einheitlichkeit. Bei uns wird den Sonntagskindern eine Vielzahl von Eigenschaften und Fähigkeiten zugeschrieben.[21] Sie haben Glück im Spiel und beim Schatzheben, sie sind hellseherisch und prophetisch begabt[22], sie sehen Geister, können hexen und besitzen Zauberkräfte, mit deren Hilfe sie Dämonen und Feuer bannen, Blut und Wind stillen und Tiere besprechen können.[23]

Doch an einem Sonntag geboren zu werden genügt allein nicht. Der Volksglaube kennt viele Bestimmungen, die den allgemeinen Begriff des Sonntagskindes meist dadurch einschränken, daß auch die Stunde der Geburt maßgebend ist.[24] Vom Schicksal begünstigt ist jener, der an einem Sonntag geboren und an einem Donnerstag getauft wurde. Hier bewahrt das Volk bis in die Gegenwart zäh die Erinnerung an die Feiertagsbedeutung des Donnerstages im germanischen Bereich, bis eine allgemeine Anlehnung an den Sonntag erfolgte.

Ein besonders Auserwählter ist jedoch der an einem Neumond-Sonntag Geborene.[25] Ein solches Kind ist ein sogenanntes „Neusonntagskind".[26] Von ihm schreibt Peter Rosegger: „Wißt ihr, wann ein Glückskind geboren werden muß? An einem neuen Sonntag, daß heißt an einem Sonntag, an welchem Neumond ist . . ."[27] Und bei R. Pramberger finden wir die knappe Anmerkung: „Neusonntagskinder sind ganz bevorzugt; sie sehen vieles, was andere nicht sehen."[28]

Schon Konrad von Megenberg[29], zuletzt Domherr zu Regensburg, der Verfasser zahlreicher historischer, theologischer und naturkundlicher Schriften[30], schreibt in seinem „Buche der Natur"[31] dem Feuer fünfzehn Eigenschaften zu. Unter anderem führt er „Reinheit" und „Zerstörungskraft" an. Durch die Verbrennung werden nach der Meinung des Volkes nicht nur die äußere Form eines Stoffes zerstört, sondern auch die ihm innewohnenden Mächte. Doch ist das Feuer nicht frei von schädigendem

[16] Zu diesem Begriff vgl. H. Koren, Volkskunde in der Gegenwart, Graz 1952, S. 18.

[17] Dazu u. a. E. Grabner, Der Wurm als Krankheitsvorstellung, Zeitschr. f. deutsch. Philologie, 81/2, S. 244 ff. 1962, und A. Berg, Die „kleinen Leute". Ein Krankheitsbild der ostpreuß. Volksmedizin, Zeitschr. f. Vk. 49, N.F. 11, S. 71 ff., 1940.

[18] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 9, S. 841 ff. (abgek. HDA).

[19] Man vergleiche auch engl. „worm", ital. „verme" in derselben Bedeutung.

[20] HDA 8, S. 534 ff.

[21] Als Beispiel E. Grabner, Das „Abbeten". Magische Heilmethoden u. Beschwörungsgebete in der Stmk. ZHVSt 53/2, Graz 1962, S. 359 ff.

[22] R. Kriss, Sitte u. Brauch im Berchtesgadener Land, München 1947, bringt S. 115 f. Beispiele.

[23] Zu diesem Wortzauber vgl. HDA 1, S. 1157 ff.

[24] Dafür nur einige Beispiele: So soll das Kind vor dem Gottesdienst, während der Predigt, mittags zw. 11 u. 12 Uhr oder zw. 12 u. 13 Uhr, in der Nacht auf den Sonntag zw. Mitternacht und 1 Uhr . . . zur Welt kommen.

[25] Die Gegensätzlichkeit in der Tagwählerei zeigt sich auch hier (vgl. H. Ankert, Der Mond im Glauben des nordböhm. Volkes, ZÖV 5/1899, S. 136 f.

[26] HDA 8, S. 114 ff.

[27] P. Rosegger, Das Volksleben in Steiermark in Charakter- und Sittenbildern 1, Graz 1875, S. 133.

[28] R. Pramberger, a. a. O. (Kap. „Bevorzugte Wesen").

[29] 1309 — 1373; R. Beitl gibt im „Wörterbuch der deutschen Volkskunde; 2. Aufl., Stuttgart 1955, als Todesjahr 1374 an (S. 430).

[30] H. Ibach, Leben und Schriften Konrad von Megenbergs, Leipzig 1938.

[31] Diese „1. Naturgeschichte" in deutscher Sprache fand in den folg. zwei Jahrhunderten weite Verbreitung. K. v. Megenberg, Buch der Natur, hgg. von F. Pfeifer, 1861; mhd. Übertragung von H. Schulz, Greifswald, 1897.

[32] Vgl. das Kapitel „Feuer" im HDA 2, 1389 f., und H. Freudenthal, Das Feuer im deutsch. Glauben und Brauch, 1931.

Einfluß. Vor allem, wenn man durch Unvorsichtigkeit die geheimen sympathetischen Kräfte wirken läßt. Die Verwendung des Feuers im Bosheitszauber beruht vor allem auf dem Glauben, daß es auch durch Fernwirkung Schaden zufügen könne.[32]

Zahlreiche Belege in verschiedenen Abwandlungen finden sich für diese Vorstellung. Besonders häufig erscheinen Anweisungen für den Fernzauber in der volkstümlichen Hexenabwehr. Danach braucht man nicht die ganze Person der Hexe, es genügen — pars pro toto — z. B. ihre Haare oder Nägel, die verbrannt werden müssen, um sie fernwirkend zu treffen. Aber auch stellvertretende Dinge erfüllen denselben Zweck, wobei das Verbrennen, Kochen oder Räuchern dieser verhexten oder verzauberten Gegenstände einen Gegenzauber bewirkt. Damit ist auch der ‚ursächliche' Zusammenhang zwischen Würmer verbrennen und den angezauberten Brandwunden des Täters gegeben, was dem primitiven Vergeltungsglauben entspricht.

Der Hinweis, daß „Immergrün" (Vinca minor) beim Verbrennen der Schickwürmer nicht fehlen sollte, zeigt das beharrliche Nachleben des überlieferten Pflanzenwissens und -glaubens. Seit altersher schützt Immergrün gegen Zauberkrankheiten und vor Hexen.[33] Wir finden es aber auch im Orakelbuch, und man bediente sich dieser kleinen, winterharten Pflanze, wenn es galt, bösen Zauber zu vertreiben. Auch in alten Besegnungen wird es häufig zu mancherlei zauberischen Zwecken angerufen.[34] Seine besondere Verwendung im Totenkult noch des 18. Jahrhunderts, etwa im Salzburgischen [35], hat wohl vor allem assoziative Gründe. Sie heißt ja auch „Todtenmyrte" oder „Ewiggrün" [36], daneben hört man außerdem den älteren Namen „Singrün".[37] Mitunter werden auch andere Pflanzen mit „Immergrün" bezeichnet.[38]

Es überrascht nicht, daß man für das Abwehrfeuer noch ein außergewöhnliches Holz, ein „Holz mit magischen Kräften", nehmen muß. Das Zaunholz ist ein solches, weil der Zaun als zauberischer Ort, als Aufenthalt der Geister gilt.[39] Allerlei abergläubisches Gebaren verband sich einst mit dem Zaun und der Grenze. „Wenn bei einem Zaun drei Grenzen zusammenkommen, so soll man dort Holz nehmen. Mit dem kann man Hexen vertreiben", heißt es.[40] Im Heilzauber und Orakelbrauch, in Sage, Sprichwort und Rätsel spielte der Zaun eine besondere Rolle, nicht minder auch im volkstümlichen Rechtsleben.[41]

In der Forderung, Zaunholz von drei Viehweiden zu verwenden, tritt uns der Begriff einer „heiligen Zahl" [42] entgegen. Durch die Vervielfachung soll die magische Wirkung gesteigert werden. Dieser „heiligen oder magischen Drei" begegnen wir häufig im Volksbrauch und Volksglauben, ebenso in den Märchen und im Kult. Die Vorschrift, eine bestimmte Anzahl von Holzarten zu benützen, ist auch sonst zu finden. Meist wird die Neunzahl vorgeschrieben.[43] So müsse zum Beispiel der „Hexenstuhl", mit dessen Hilfe man in der Christnacht unter den Mettenbesuchern die Hexen erkenne, aus neunerlei Hölzern verfertigt sein.[44] Dieses Gebot der Neun, die eine gesteigerte Drei, „die kräftigste Entfaltung der heiligen Dreizahl" darstellt [45], hat sich neben anderen bedeutungsvollen Zahlen bis zur Gegenwart volkstümlich gehalten.[46]

Der Schwelle kommt im weiten Raum des magischen Denkens eine hohe Bedeutung zu.[47] Sie bildet eine wichtige, imaginäre Grenze, welche die feindliche Außenwelt abhält. Daher wirken alle Maßnahmen gegen den Schickwurm nur außerhalb ihres Bereiches. Wie der Zaun, gilt auch die Schwelle als bevorzugter und dauernder Aufenthaltsort der Geister.[48] Vieles wird mit der ehemaligen Bestattung unter ihr in Zusammenhang gebracht.[49]

Die Meinung, daß mit dem rechten Fuß der Wurmzug zur Umkehr gezwungen werden kann, wurzelt ebenfalls in sehr alten Vorstellungen. Der Fuß galt als Sitz besonderer Kräfte, zum Teil sogar der Lebenskraft. Vor allem die Ferse war „Sitz des Lebens". Es ist jedoch nicht gleichgültig, mit welchem der beiden Füße man die Handlung ausführt, denn sie sind nicht gleichwertig. Der Geisterbanner etwa muß das Loch seines Zauberkreises auch mit dem rechten Fuß schließen. Oder man denke nur an die ungünstige Vorbedeutung des Aufstehens mit dem linken Fuß.

Das Verkeilen oder Verpflöcken von Krankheiten und damit ein Übertragen des Übels, in erster Linie auf Bäume, ist ein weit verbreiteter

---

[33] Es heißt: „Wer Singrün bei sich trägt, dem hat weder Teufel noch Hexe etwas an, können in kein Haus gelangen, über dessen Tür diese Pflanze hängt" (Bechstein 1, S. 105).

[34] C. Rosenkranz, Die Pflanzen im Volksglauben, Leipzig 1896, S. 319 f.

[35] Bei K. Adrian, a. a. O. S. 50.

[36] G. W. Gessmann, Die Pflanze im Zauberglauben, Wien-Pest-Leipzig o. J. S. 85.

[37] Von ahd. „sin" oder „sint" in der Bedeutung von Stärke und Dauer (H. Reling u. J. Bohnhorst, Unsere Pflanzen, 4. Aufl., Gotha 1904, S. 313 f.).

[38] HDA 4, S. 673 f.

[39] HDA 3, S. 991 ff., und Kurt Conrad, Salzburger Grenzaltertümer, Dissertation (Ms.), 1950, bes. S. 100 f.

[40] SAVK 15, 13, Emmenthal. Sp. 999.

[41] M. Andree-Eysn, Volkskundliches. Aus dem bayr.-österr. Alpengebiet, Braunschweig 1910, S. 231 f.

[42] Wörterbuch der deutschen Volkskunde, a. a. O. S. 902.

[43] K. Weinhold, Die mystische Neunzahl bei den Deutschen, Berlin 1897; Neudruck bei C. Puetzfeld, Brauch und Glaube, Weinholds Schriften zur deutsch. Volkskunde, Gießen 1937, S. 96 ff.

[44] R. Kriss, a. a. O. S. 37.

[45] Wie Anm. 42.

[46] Vgl. zur Zahlensymbolik besonders L. Kretzenbacher, Die heilige Rundzahl 72 (Zur Zahlenmystik in Legende und Sakralbau, in Volksglauben und Redensart), Bl.f.Hk. 26/1952. S. 11 f., bes. 16. — H. Rohrer, Die Zahl Neun im Volksmunde und im Brauchtum. Bl.f.Hk. 11/1933, 52 ff.

[47] Vgl. u. a. F. Zangerl, Türschwelle und Aberglaube, Tirol. Heimatbl. 23/1948, H. 4/6, S. 93 ff.

[48] HDA 7, 1509 ff., und K. Conrad, a. a. O., S. 24 f.

[49] E. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod, Leipzig-Berlin 1911, bes. S. 136—146 u. S. 142.

Sympathieglaube.[50] Die Geister- und Hexenabwehr kennt ebenfalls solchen Bannungszauber [51], wie er auch gegen die angewünschten Würmer erfolgreich angewendet wurde, wobei die stark magische Bindung des Ortes die Wirkung steigert und sichert.

Ein „zukehrender Wandersmann" konnte helfen. Ein zufällig des Weges Kommender also, ein Bettler vielleicht, den man in vielen Ländern für zauberkundig hält.[52] Auf alle Fälle war es ein Fremder. Hier ist „der Fremde" andeutungsweise noch als Träger rätselhafter, übernatürlicher Kräfte zu erkennen.[53] Er verfügt nach der Überlieferung über ein geheimes Wissen, daß er bei guter Aufnahme dem Hause zu Diensten stellt. Daher auch die einstige ambivalente Einstellung des volkstümlichen Menschen ihm gegenüber.[54]

Im Gedächtnis des Volkes lebt noch vieles. Manch seltsames Gebilde ist darunter zu finden, wie etwa die Vorstellung von den „Schickwürmern", deren Namen nach Landschaften variiert. Ihre Betrachtung gewährte einen Blick in jene dunklen Winkel des menschlichen Herzens, in denen der Glaube an die vermeintlichen magischen Kräfte der Natur wurzelt, der zu mancherlei zauberischen und sympathetischen Praktiken verleiten kann. Vor allem, wenn es gilt, aus Rache, Neid, Bosheit oder anderen Motiven dem Mitmenschen an Leib oder Gut zu schaden. Die Erinnerung daran steht in engem Zusammenhang mit den einst so gefürchteten „Kuhhexen".[55]

Im steirischen Bereich scheint die Verbreitung des Wurmzaubers nur auf die alpinen Gebiete mit ihrer Vieh- und Almwirtschaft beschränkt gewesen zu sein.